

# Inhalt

G. Ulrich Großmann	Vorwort	7
Axel Frhr. v. Campenhausen	Die Kunst und das Mäzenatentum	8
<b>Mäzene, Schenker, Stifter</b>		
G. Ulrich Großmann	Stifter und Stiftungen	11
Jürgen Parchmann	Der Kreis der Förderer – Seit wann, wofür, warum?	17
Irmtraud Frfr. v. Andrian-Werburg	Stiftungsurkunden in unserem Archiv	29
Daniel Hess	Überleben in der Kunst – Mittelalterliche Stifterbilder im Germanischen Nationalmuseum	37
Rainer Schoch	Das Praunsche Kabinett – Eine Kunstsammlung als »Vorschickung«	47
Ralf Schürer	Glücksfälle	53
<b>Stiftungswesen und Museum</b>		
Annette Scherer	Drei Stifertafeln aus der Frühzeit des Germanischen Nationalmuseums – Ein »who is who« des 19. Jahrhunderts	63
Hermann Maué	Die Münzsammlung des Johann Michael Dilherr – Eine Stiftung an St. Sebald in Nürnberg als Depositum im Germanischen Nationalmuseum	69
Eberhard Slenczka	Bestandszuwachs der Bibliothek durch Stiftungen im 19. Jahrhundert	77
Tobias Springer	Die Sammlung Rosenberg, ihre Bearbeitung und Publikation durch Johanna Mestorf	87
Claudia Selheim	»Eine große und sehr planvoll angelegte Sammlung von Volkstrachten aller deutscher Stämme« – Sammlung und Sammlungsstrategie des Dr. Oskar Kling	95
Silvia Glaser	Die Bierbrauerlade im Germanischen Nationalmuseum – Gestiftet von dem Nürnberger Verleger Johann Carl	105
Yasmin Doosry	»Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener Kandinsky« – Künstlergeschenke an das Germanische Nationalmuseum	111
Claus Pese	Das Archiv für Bildende Kunst	117
Johannes Pommeranz	Stiftungen im Kleinen – Früchte einer Ausstellung	125

## **Aus den Museumssammlungen**

Jutta Zander-Seidel	Spätmittelalterliche Bildteppiche aus Nürnberger Kirchen im Germanischen Nationalmuseum	137
Frank Matthias Kammel	Bildschnitzerkunst aus den Niederlanden und aus Holstein – Mäzenatentum und Sammelstrategie	141
	Kanonen aus dem Osmanischen Reich – Das schwerste Geschenk an das Germanische Nationalmuseum	145
Heidi A. Müller	Patenbesteck, Tauflöffel und mehr – Die Schenkung Friedrich Seyboth	148
Petra Krutisch	Für die Schönheit ...	151
Petra Krutisch	... und für das Wohlbefinden	155
Frank P. Bär	Die Werkstatt der Nürnberger Holzblasinstrumentenmacher Georg und Fritz Graessel	159
Claus Pese	Max Klinger (1857–1920) – Bildhauer, Graphiker, Maler	161
Ursula Peters	Wolf Vostell »Jetzt sind die Deutschen wieder Nr. 1 in Europa«, 1968	164
G. Ulrich Großmann	Quittungen zur Mitgliedschaft im Germanischen Nationalmuseum	167
<b>Weiterführende Literatur</b>		171

# Das Praunsche Kabinett

## Eine Kunstsammlung als »Vorschickung«

Verstreut auf die großen Museen in Berlin, Budapest, Dresden, Kopenhagen, London, Los Angeles, München, Paris und Washington finden sich heute die Hauptwerke aus der Kunstkammer der Familie von Praun, einer der bedeutendsten Nürnberger Kunstsammlungen, die von 1616 bis zu ihrer Auflösung am Beginn des 19. Jahrhunderts im sogenannten »Praun'schen Stiftungshaus« am Nürnberger Weinmarkt untergebracht war. Nicht wenige Werke aus dieser legendären Sammlung sind auf Umwegen auch ins Germanische Nationalmuseum gelangt: Dazu zählen Glanzstücke des Museums wie Albrecht Dürers eindringliches Porträt seines greisen Lehrers Michael Wolgemut (Abb. 1) oder die sog. »Praunsche Birne«, ein Meisterwerk deutscher Goldschmiedekunst des späten 16. Jahrhunderts (Abb. 2). An den Begründer der Sammlung, Paulus II. Praun (1548–1616), ist in diesem Zusammenhang nicht nur deshalb zu erinnern, weil er »... gemalter kunst und dergleichen sachen von jugend auf ein sonder lieb« entgegenbrachte, sondern weil er sich einer besonderen, nur in Nürnberg gebräuchlichen Rechtsform bediente, um seinen Kunstbesitz der Nachwelt zu erhalten: der sogenannten »Vorschickung«.

Als Spross einer wohlhabenden, seit dem 14. Jahrhundert in der Reichsstadt ansässigen Kaufmannsfamilie wurde Paulus Praun 1548 in Nürnberg geboren. Zusammen mit seinen jüngeren Brüdern Jakob (1558–1627) und Hans (1556–1608) übernahm er 1578 das väterliche Unternehmen, das sich auf den gewinnbringenden Handel mit Seidenstoffen gründete und dessen Handelsnetz ganz Eu-

ropa umfasste. Der Schwerpunkt lag im Handel mit Italien und neben Nürnberg bildete Bologna das Zentrum der Handelsgesellschaft. Dort unterhielt die Familie eine bedeutende Niederlassung und eine Seidenproduktion mit mehreren hundert Beschäftigten. Wie seine Brüder verbrachte Paulus viele Jahre als erfolgreicher Kaufmann in Bologna, wo er 1616 starb und in der Kirche Sta. Caterina di Strada Maggiore begraben wurde. Obwohl Paulus Praun Teile seiner Sammlung aus dem väterlichen »studiolo« ererbt hatte, waren es wohl italienische Vorbilder, denen er mit seiner eigenen Sammelleidenschaft nacheiferte. In ihrer Grundkonzeption entsprach die Sammlung zwar dem universellen Typus der Kunstkammer; das heißt, sie enthielt nicht nur Gemälde, Skulpturen, Zeichnungen, Druckgraphik, Gemmen, Münzen, Bücher und Kunsthandwerk, sondern auch Edelsteine, Mineralien, Korallen, Muscheln und andere Naturalien. Insgesamt umfasste sie rund 10.000 Objekte. Sowohl zahlenmäßig als auch im Bewusstsein des Sammlers stand jedoch die Kunstsammlung eindeutig im Vordergrund.

In Nürnberg wie in Bologna gleichermaßen geachtet, unterhielt der Sammler in beiden Städten Kontakte zu lebenden Künstlern: in Nürnberg z.B. zu den Malern Nicolas Neufchatel (um 1527 – um 1600), Hans Hoffmann (um 1545/50–1591/92) und Friedrich van Valckenborch (1570–1630), sowie zu dem Bildhauer Gregor van der Schardt (um 1530–nach 1581), der ihn portraitierte (Abb. 3); in Bologna zu dem Niederländer Denis Calvaert (um 1540–1619), zu Guido Reni (1575–1642) und Lavinia Fontana (1552–1614). Auch sie

Abb. 1 Albrecht Dürer,  
Bildnis des Malers Michael Wolgemut,  
1516, Inv.Nr. Gm 885



hat den Sammler in einem Portrait festgehalten. Diese doppelte Ausrichtung gab der Praunschen Sammlung ihren weiten Horizont und ihr eigenes, unverwechselbares Gepräge. Wie keine andere bürgerliche Sammlung der Zeit lebte die Praunsche von dem spannungsvollen Nebeneinander altdeutscher und italienischer Gemälde des 16. Jahrhunderts. Bilder von Lucas Cranach (1472–

1553), Albrecht Dürer (1471–1528), Hans von Kulmbach (vor 1480–1522), Georg Pencz (um 1500–1550), Christoph Amberger (1500–1561/62), Jost Amman (1539–1591) und Hans Rottenhammer (1564–1625) standen neben solchen von Jacopo de'Barbari (um 1440/50 – vor 1516), Parmigianino (1503–1540), Francesco Salviati (1510–1563), Denis Calvaert (um 1540–1619) und Guido Reni.

Abb. 2 Birnpokal, sogenannte »Praunsche Birne«,  
Ulm, 1576, Inv.Nr. HG 4062 (Leihgabe der Friedrich  
von Praun'schen Familienstiftung)





Abb. 3 Johann Gregor van der Schardt,  
Bildnismedaillon des Paulus Praun,  
1580, Inv.Nr. Pl.O. 2787  
(Leihgabe der Friedrich von Praun'schen  
Familienstiftung)



Auch wenn manche der früher Raffael und Michelangelo zugeschriebenen Blätter sich inzwischen als Kopien erwiesen, war diese Bipolarität noch deutlicher und breiter in der nachmals so berühmten Praunschen Zeichnungssammlung ausgeprägt, deren größter Teil heute im Museum der Schönen Künste in Budapest aufbewahrt wird (Abb. 4–5).

Obwohl heute in alle Winde zerstreut, hat die Praunsche Kunstkammer länger überdauert als die übrigen alten Nürnberger Kunstsammlungen. Noch Johann Wolfgang von Goethe hat sie bei seinem Besuch im Jahr 1797 im gleichen Zustand und in denselben Räumen am Weinmarkt besichtigt, die ihr der Sammler zwei Jahrhunderte zuvor bestimmt hatte. Paulus Praun hatte bei seinem Tode 1616 testamentarisch für ihren Fortbestand gesorgt. In seinem letzten Willen hatte er verfügt, dass seine Sammlung zusammen mit dem Haus am Weinmarkt auf dem Wege der »Vorschickung« für alle Zeiten im Besitz der Familie bleiben sollte: »... daß solche Behaußung bey unserm Nahmen und Stammen der Praun hinfüro bleiben, und dadurch solch un-

ser nahme in guetem standt, würden und weesen erhalten, und gepflanzt werden möchte ... Fürnehmlich aber sollen sie [die Erben] die selbige meine Kunst bey der behausung unverrückt lassen, und weder sie oder ihre nachkommen, für sich selbst oder durch andere das geringste davon verkaufen, verschenken, vergeben, noch in ... annder Wege und Weis veräußern.«

Die »Vorschickung« ist eine historische Rechtsform, die so nur im Erb- und Testamentsrecht der Reichsstadt Nürnberg nachweisbar ist. Ähnlich wie die gemeinrechtliche Einrichtung des Familienfideikommisses verfolgte sie den Zweck, Familiengut zu erhalten, das heißt vor allem vor Zersplitterung, Veräußerung oder Zweckentfremdung im Zuge der normalen Erbfolge zu bewahren. Die Vorschickung begünstigte dabei grundsätzlich den ältesten männlichen Erben. Dieser Familienälteste war – anders als beim Rechtsinstitut der Familienstiftung – nicht nur Verwalter sondern auch Nutznießer der Vorschickung. Im Gegensatz zu den meist wohlthätigen oder kirchlichen Erbenstiftungen beschränkte sich der Zweck der Vorschickung ganz auf die Sicherung bestimmter Teile des Familieneigentums. Nur im Fall des Aussterbens der Familie sollte der letzte Träger des Namens frei über dieses Eigentum verfügen können.

Die testamentarische Verfügung, Familieneigentum mittels einer Vorschickung bei »Stamm und Namen« zu erhalten, lässt sich in Nürnberg bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Bis ins 17. Jahrhundert bedienten sich viele Angehörige des Patriziats und der Nürnberger Oberschicht dieser rechtlichen Form, um den wesentlichen Kern ihres Besitzes unter Schutz zu stellen. Mit seinem Testament gab Paulus Praun dieser durchaus gebräuchlichen Rechtsform jedoch einen neuen Inhalt: Zum ersten Mal beschränkte sich die Vorschickung nicht auf Grundbesitz und Renteneinkünfte, sondern schloss aus-

Abb. 4 Hans Hoffmann,  
Nickende Distel,  
Heidekraut und Frauen-  
mantel, 1583,  
Inv.Nr. StN 9640,  
Kapsel 1010  
(Eigentum der Stadt  
Nürnberg)



drücklich eine Kunstsammlung mit ein. Waren Kunstgegenstände üblicherweise als Bestandteile des Hausrats betrachtet und nicht besonders ausgewiesen worden, so wurden diese Bereiche hier erstmals deutlich voneinander abgesetzt und eine Kunstsammlung als Ganze für unveräußerlich und erhaltenswert erklärt. Es spricht nicht nur für den individuellen Sammlerstolz des Erblässers, sondern auch für die neue gesellschaftliche Achtung, die dem gebildeten und kunstsinnigen Sammler entgegengebracht wurde, dass sich das Ansehen und der soziale Status einer Familie nun so ausdrücklich über den Kunstbesitz definieren konnte. Mit den ersten großen privaten Kunstsammlungen trat an der Wende zum 17. Jahrhundert der moderne Kunstliebhaber auf den Plan, der mit Max J. Friedländer die Auffassung teilte, Kunstbesitz sei »... so ziemlich die einzige anständige und vom guten Geschmack erlaubte Art, Reichtum zu präsentieren.«

Die testamentarische Bestimmung des Paulus Praun hatte zur Folge, dass die Sammlung nicht nur aus Gründen der Pietät in Ehren gehalten, sondern als Rechtsverpflich-

Abb. 5 Francesco Mazzola,  
genannt Parmigianino,  
Venus entwaffnet Cupido,  
um 1527/30,  
Museum der Schönen Künste,  
Budapest



tung über Jahrhunderte ungeschmälert erhalten wurde. Um dieser Pflicht nachzukommen, musste ein detailliertes Sammlungsinventar erstellt werden. Da Paulus selbst – trotz seines erklärten Willens – offenbar keine Gelegenheit mehr hatte, die Bestände der Sammlung genau zu erfassen, übernahm der unmittelbare Erbe, Paulus' jüngerer Bruder Jakob, die Aufgabe, Umfang und Inhalt der Sammlung in einem ausführlichen Inventarverzeichnis zu dokumentieren: »... damit die succession des herrn testirers letzten willen desto beßer nachsezen und observirn mögen.« In dem 1616 datierten handschriftlichen Inventar, das sich im Stadtarchiv Nürnberg erhalten hat, sind neben dem Stiftungshaus, samt Hausrat, auch die Kapitalien und Einkünfte aufgeführt, die der Erhaltung der Vorschickung und dem Nießbrauch des Inhabers dienen sollten: insgesamt ein stattliches Stiftungskapital von etwa 11.000 bis 12.000 Gulden, das aber offenbar nicht dazu genützt wurde, um, dem letzten Willen des Erblassers entsprechend, das Stiftungshaus in einer der Sammlung angemessenen Weise um- oder auszubauen. Ein zweites Inventar aus dem Jahr 1719 brachte nur einige wenige Ergänzungen in den Sammlungsbeständen – Beweis dafür, dass die Nachkommen zwar die Bestandssicherung ernst genommen, Paulus' Wunsch nach Erweiterung der Sammlung aber nicht mit dem gleichen Nachdruck verfolgt haben.

Im gleichen Maße wie der wirtschaftliche und politische Niedergang der Reichsstadt im Verlauf des 18. Jahrhunderts fortschritt und die finanzielle Lage der Eigentümer sich verschlechterte, verstärkte die Familie ihre Bemühungen, das »Praunsche Cabinet« einer interessierten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Seit der Jahrhundertmitte zählten die Reiseberichte das Praunsche Stiftungshaus am Weinmarkt zu den großen Sehenswürdigkeiten Nürnbergs. Als Sigmund Christoph Ferdinand Praun (1731–1795), als Inhaber der

Vorschickung, den nürnbergischen Kunstgelehrten Christoph Gottlieb von Murr (1733–1811) beauftragte, eine neue Beschreibung der Sammlung zu veröffentlichen, dürfte ihn dabei bereits der Gedanke an einen Verkauf gelehrt haben. Murrs »Description du Cabinet de Monsieur Praun à Nuremberg« erschien 1797, mit vielen – von den alten Inventaren abweichenden – reklamösen Zuschreibungen der Werke an Künstler mit klangvollen Namen. Auch die von Johann Gottlieb und Maria Katharina Prestel von 1775 bis 1782 in aufwendiger Aquatintatechnik hergestellten und vertriebenen Faksimiledrucke nach Zeichnungen des Praunschen Kabinetts dienten demselben Zweck und bewirkten, dass eine wachsende Zahl von interessierten Kunstkennern und -sammlern am Nürnberger Weinmarkt aus und ein gingen.

In einer wirtschaftlich desolaten Lage war das Vermächtnis des Paulus Praun auch durch die Rechtsform der Vorschickung nicht mehr ausreichend geschützt. Im Jahr 1801 sah sich die Familie gezwungen, die Sammlung im Ganzen an den Nürnberger Kunsthändler Johann Friedrich Frauenholz (1758–1822) zu verkaufen – wenige Jahre vor dem Ende der reichsstädtischen Verfassung Nürnbergs, dem 1808 auch die Abschaffung aller Vorschickungen durch ein königlich bayerisches Dekret folgte. Obwohl Frauenholz bekannte Sammler interessieren konnte – Adam Bartsch, Graf Moritz von Fries, Herzog Albert von Sachsen-Teschen, Fürst Miklós Esterházy, König Friedrich von Württemberg, Kronprinz Ludwig von Bayern, Herzog Franz Friedrich Anton von Sachsen-Coburg-Saalfeld, Graf Erwein von Schönborn und andere –, zog sich der Wiederverkauf der Sammlung schleppend bis weit ins 19. Jahrhundert hin. Der Verbleib einer größeren Zahl von Werken ist bekannt. Von den meisten fehlt aber bis heute jede Spur.

*Rainer Schoch*